

# Konkurrierende Sichtweisen von Globalisierung und Ressourcen-Märkten

Das Beispiel der Erdölwirtschaft nach Alessandro Roncaglia<sup>1</sup>

Egon Matzner†

## 1. „Tatsache“ und „Sichtweisen“

Ich versuche einen Faden aufzunehmen, den Kollege Helmut Kroiß letztes Jahr gesponnen hat. Er sagte sinngemäß, dass man, um die Welt, also „Tatsachen“ zu erkennen, Brillen braucht. Das Fatale besteht darin, dass selbst einfache Tatsachen, wie eine eindeutige Figur, unterschiedlich gesehen werden kann. Man muss sich dabei im klaren sein, was sein, was eine Brille zeigt und was nicht. In der Wissenschaft spricht man in diesem Zusammenhang von Sichtweise oder Paradigma. Das Problem besteht nun darin, dass es oft nicht nur eine Sichtweise gibt, sondern deren mehrere. Diese Sichtweisen sind nicht beliebig austauschbar. Manche sind brauchbar, manche nicht; sie nutzen auch unterschiedlichen Interessen, sie haben unterschiedliche ethische Implikationen. Sie begründen oder legitimieren unterschiedliches Handeln.

Ich werde mich mit drei Fragen beschäftigen:

*Frage 1:* Welche Sichtweisen der marktwirtschaftlichen Energiebereitstellung gibt es?

*Frage 2:* Welche Sichtweisen der Globalisierung gibt es?

*Frage 3:* Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus?

## 2. Tatsache Energiebereitstellung

Eine Untersuchung der marktwirtschaftlich organisierten Energie-Ressourcen-Bereitstellung setzt implizit oder explizit eine Theorie über die Funktionsweise von Märkten und Marktwirtschaft voraus. Eine solche Theorie ist eine logische Folge von Abstraktion. Dabei werden die für die Fragestellung als wesentlich erachteten Faktoren ausgewählt, während eine Vielzahl anderer Elemente der realen Welt außerhalb der Betrachtung bleiben, um je nach Frage in einem weiteren Schritt der Annäherung an die Realität einbezogen zu werden.

## 2.1 Zwei Sichtweisen

Was nun die Interpretation der Marktwirtschaft betrifft, so werde ich zwei einander konkurrierende Ansätze darlegen. Der erste und ältere Ansatz stellt die Idee in den Mittelpunkt, dass der wirtschaftliche Wert von Gütern und Leistungen von deren Nutzen und Knappheit abhängt. Die Spuren dieses heute dominierenden Ansatzes reichen bis ins Mittelalter und in die Antike zurück. Die Weltherrschaft dieser Sichtweise begann mit der marginalistischen Revolution, bei uns als Grenznutzen-Schule bekannt, in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts.

In dieser Sichtweise ist der Markt ein Ort in Zeit und Raum, an dem sich die Käufer („Nachfrage“) und die Verkäufer („Angebot“) treffen. Genauer gesagt: Theoretisch gesagt: Angebot und Nachfrage bilden wohl definierte und unabhängige Funktionen des Preises des betrachteten Gutes, wobei man auch andere Variablen in die Funktionen einbeziehen kann. Das Gleichgewicht ist erreicht, wenn das Angebot gleich der Nachfrage ist. Es handelt sich, bildlich gesprochen, um eine Einbahnstraße, die von den Produktionsfaktoren zu den Konsumgütern führt. Die Gleichgewichtspreise bilden die analytische Durchfahrt, durch welche die *knappen* Ressourcen zu den Wirtschaftssubjekten gelangen, um deren Wünschen zu genügen und so *Nutzen* zu stiften. Soweit diese „subjektive“ Sichtweise, die seit langem das dominierende Paradigma zur Erklärung des Wirtschaftens bildet.

Die *zweite* Sichtweise, der „objektive“ Ansatz zur Interpretation von Marktwirtschaft findet die Quelle des Wertes der Güter oder Dienstleistungen in der relativen Schwierigkeit, diese zu produzieren oder zu erbringen. Sie richtet den Scheinwerfer auf die *Arbeitsteilung* als das wesentliche Charakteristikum der ökonomischen Funktionsweise menschlicher Gesellschaft. Diese Sichtweise entsteht mit der Entwicklung der kapitalistischen Marktwirtschaft. Das begann im 17. Jahrhundert in England und kulminierte im Goldenen Zeitalter der klassischen Ökonomie mit Adam Smith und David Ricardo im 18. und 19. Jahrhundert. Danach wurde sie durch die „subjektive“ Sichtweise, das S-Paradigma, das bis heute herrscht, zurückgedrängt. Im 20. Jahrhundert kam es jedoch zu einer Revitalisierung der „objektiven“ Sichtweise, des O-Paradigmas durch Piero Sraffa, das sich jedoch gegenüber dem S-Paradigma bisher nicht durchsetzen konnte.

Im modernen O-Paradigma wird der Markt als ein System von ziemlich regelmäßig wiederkehrende Strömen/flows von Gütern und Leistungen interpretiert. Diese flows verbinden in einer arbeitsteiligen Wirtschaft die verschiedenen produzierenden Einheiten; jede davon (einzeln oder als Branche) erzeugt spezifische Güter und ist vom Bezug anderer spezifischer Güter abhängig, um kontinuierlich produzieren zu

können. Auch in diesem System spielen Preise eine Rolle und sie müssen bestimmte Bedingungen erfüllen: Jede Unternehmung (jede Branche) muss ihre Produktionskosten decken und einen Überschuss (Gewinn) abwerfen, der so hoch ist, dass die Produktion fortgeführt wird.

Für den Markt der subjektiven wie der objektiven Sichtweise gibt es jeweils unterschiedliche Anschauungsbeispiele. Für das S-Paradigma ist dies der mittelalterliche Wochenmarkt oder die alte, kontinentaleuropäische Aktienbörse; für das O-Paradigma ist es das Netzwerk an Lieferbeziehungen von Produktions- und Konsumgütern. Im S-Paradigma bildet das Gleichgewicht im Sinne der Markträumung den theoretischen Grundstein. Im O-Paradigma ist Markträumung nicht erforderlich.

## 2.2 Geschichte

Wendet man die beiden Sichtweisen auf die Probleme der marktwirtschaftlichen Energiebereitstellung an, so ergeben sich daraus unterschiedliche Wahrnehmungen von Wirklichkeit, mit unterschiedlichen Handlungsanleitungen und -rechtfertigungen. Die „subjektive“ Sichtweise richtet das Augenmerk auf die Knappheit des Naturstoffes, aus dem die Energie hergeleitet wird. Von daher ergibt sich die Rolle des Marktpreises für die Allokation der Ressource über den Zeitverlauf bis zu deren endlicher Erschöpfung. Im Unterschied dazu legt die „objektive“ Sichtweise, der revitalisierte klassische Ansatz, die Aufmerksamkeit auf den *technischen Fortschritt* und, damit zusammenhängend, auf die grundlegende Unsicherheit, welche die Zukunft umgibt. Wenn man einen Blick auf die Geschichte der Energiewirtschaft wirft, dann wird durch diesen der objektive Ansatz eher bestätigt.

Da ist zu aller erst der entscheidende Faktor zu nennen: der tiefgreifende technische Fortschritt. In Widerspruch zu der Knappheit, die aus der prognostizierten Erschöpfung der Ressourcen eine sich verschärfende Begrenzung des Wachstums und ein Rückschreiten zu überholten Energieformen („backstop technologies“) ableitet, belegt die Geschichte den Übergang zu technisch avancierter Energiebereitstellung – von Holz und Wasser zu Kohle, dann zu Hydroelektrizität, zu Erdöl, Erdgas, Nuklearenergie usw., Energiequellen also, die auf steigendem technologischem Wissen beruhen. So ist es also nicht zu sich verschärfender Knappheit, vielmehr zu außerordentlich großen Zuwächsen an verfügbarer Energie gekommen und zu großen Reduktionen bei den relativen Energiepreisen.

Es gibt in der Geschichte der Energiewirtschaft zwei besonders eklatante Fehlprognosen; beide beruhen auf der „subjektiven“ Sichtweise. Die erste geht auf Jevons,

einem der drei Begründer des modernen S-Paradigmas, zurück. Der Engländer prognostizierte 1865 die bevorstehende Erschöpfung der Kohlenreserven. Die zweite Blamage erlitt die Knappheitsschule 1972. Damals hatte der Club of Rome das bevorstehende Ende des Erdöls und anderer Ressourcen vorausgesagt. Das hatte unmittelbare politische Konsequenzen: Die USA änderten ihre Wirtschaftspolitik (Kündigung des Mandatory Oil Import Programs), was ein günstiges Klima für die Ölkrise des Jahres 1973 schuf. Tatsächlich sagte der Club of Rome voraus, dass die Erdölreserven bei gleichbleibendem Verbrauch in 32 Jahren erschöpft sein werden. Das Verhältnis von gesicherten Weltreserven zum gegenwärtigen Jahresverbrauch betrug dann anno 2000, trotz jährlich gestiegenen Verbrauchs 37 Jahre.

Die Beachtung, welche die falschen Analysen und Prognosen der „subjektiven“ Knappheits-Schule finden ist ein Beleg für die Dominanz dieses Paradigmas. Auch ich habe in den 70er Jahren den Argumenten der Knappheits-Schule den Vorzug gegeben. Meine Begründung war jedoch nicht apodiktisch. Ich vertrat damals und ich vertrate auch heute noch, im Sinne der Pascal'schen Wette über die Existenz Gottes, die Auffassung, dass der sparsame Umgang insbesondere mit fossiler Energie aus ökologischen Gründen auch dann vorzuziehen sei, wenn keine Erschöpfung der Ressourcen drohe.

### **2.3 Technische Fortschritte und Sinken der relativen Preise**

Der relative Überfluss an Energie, der vor allem eine Folge von technischen Fortschritten ist, hat sich in einem säkularen Rückgang der Energiepreise, vor allem für Erdöl und Erdgas, niedergeschlagen. Dies wird auch durch die starken Schwankungen, die im Zuge von zumeist machtpolitisch verursachten Krisen auftreten, nicht aufgehoben.

### **2.4 Die internationale Politik**

Der Markt für Erdöl (und Ergas) ist ein internationaler, auf dem die Politik eine große Rolle spielt. Das Vorkommen ist auf wenige Regionen konzentriert, die Energienutzung findet vor allem in den Ländern mit höherem Einkommen statt. Die Kontrolle der Ölregionen ist deshalb ein geostrategisches Anliegen der importabhängigen Länder. Dieses wird noch wichtiger, wenn man dem Knappheits-Paradigma anhängt. Man nutzt es sicher auch bewusst für ideologische und politische Zwecke. Was die großen Erdölgesellschaften oder die OPEC angeht, so meine ich, dass diese in der Praxis der „objektiven“ Sichtweise anhängen. Das legt zumindest ein Interview des geschäftsführenden OPEC-Präsidenten nahe, das dieser der französischen Zeitschrift *Politique Internationale* (No. 99/ 2003) im Frühjahr 2003, also nach dem Irak-Krieg, gegeben hat.

## 2.5 Trilaterales Oligopol

Der Erdölmarkt ist ein stark segmentierter Markt. Das hängt mit den großen Unterschieden in den Förderkosten zusammen. Trotz reichlich vorhandenen, noch nicht ausgebeuteten Niedrigkost-Ölfeldern wird die Förderung in den teureren aufrecht erhalten, solange dies der Preis zulässt. Träfe die Konkurrenzintensität gemäß S-Paradigma zu, müsste die Förderung in den teureren Ölfeldern durch Niedrigkost-Förderung substituiert werden.

Dieses Phänomen ist Folge der technologischen Bedingungen sowie der Marktform, welche die Erdölwirtschaft prägt. Die Technologie ist außerordentlich kapitalintensiv und ihre Anwendung erfordert eine große Planungs- sowie eine relativ große Abschreibungsperiode. (Die Bedingungen sind ähnlich wie in der Hydroelektrizitätswirtschaft.) Die Rentabilität der Großinvestitionen hängt von den Preisen ab, die in 10 Jahren und mehr erzielt werden können. Es ist offensichtlich, dass die Förderfirmen an Bedingungen interessiert sind, die ihnen profitables Wirtschaften ermöglichen. Märkte und Preise, die auf Markträumung ausgelegt sind, können solchen Bedingungen nicht entsprechen. Solche, dem S-Paradigma entsprechenden Märkte sind nicht geeignet, die Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Wo sie vorherrschen, wird wegen zu unsicherer Profiterwartungen zuwenig investiert. Dies ist eine der wichtigsten Erklärungen für den Zusammenbruch der Stromversorgung in Kalifornien im Winter 2000.

Eine ausschlaggebende ökonomische Größe bildet das Verhältnis von fixen zu variablen Kosten, das für die Ökonomie der Massenproduktion kennzeichnend ist. Aus solchen Bedingungen folgen entweder große Instabilität bei Produktion und Preisen oder die Entstehung von Oligopolen. Wegen der großen gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des Energiepreises treten die Regierungen der großen Erdölimportländer als Akteure auf den Markt. Das gleiche gilt für die Regierungen der Erdölexportländer: sie haben, obwohl überwiegend extrem antisozialistisch eingestellt, zu Beginn der 70er Jahre die Fördergesellschaften nationalisiert. (Das wird in der Folge des Irakkrieges weltweit rückgängig gemacht werden.) So haben wir es also mit drei Gruppen von Akteuren zu tun: die großen Erdölkonzerne, die großen Erdölimportländer und die großen Erdölexportländer. Daraus ergibt sich die Situation eines *trilateralen Oligopols*. Es ist wohl für die langfristige Sicherung der Erdölversorgung, für die langfristige Kapitaldisposition, die langfristig angelegten Forschungsprogramme unerlässlich. Freilich sollte eine solche politisch konfigurierte Marktform nicht ohne Konkurrenz durch neue Markteintritte sein. Dies ist notwendig, damit nicht Renten („Pfründen“) entstehen und damit technologische Fortschritte weiter zustande kommen.

Diese Aussagen sind über die Erdölwirtschaft hinaus gültig. Sie treffen auf alle Industrien mit einem hohen Verhältnis von fixen zu variablen Kosten zu, folglich auch auf die Elektrizitätswirtschaft.

## 2.6 Folgerungen für die Umweltpolitik

Aus den beiden Sichtweisen ergeben sich auch unterschiedliche umweltpolitische Konsequenzen. Die „subjektive“ Sichtweise von Umweltproblemen interpretiert diese wiederum als Knappheitsphänomen: zu den Risiken der endgültigen Erschöpfung von Ressourcen tritt die Begrenztheit der Umwelt, die wegen des zunehmenden Kapital- und Arbeitseinsatzes weniger physischen Ertrag abwirft. (Wir erkennen die Wiederauflage des „Gesetzes vom abnehmenden Ertragszuwachs“, das Malthus vor mehr als 200 Jahren in der Landwirtschaft zu erkennen glaubte.) Die „objektive“ Sichtweise legt hingegen nahe, der Umwelt größtes Augenmerk zu schenken, um der Wirtschaft und Gesellschaft Möglichkeiten des Überlebens und Gedeihens zu sichern. Es handelt sich bei Umweltproblemen um physische Erscheinungen, die gewöhnlich nicht in der Liste der „physischen Kosten der Produktion“ aufscheinen und die von den Produzenten nicht getragen werden, weil sie nicht einzelnen Akteuren zugerechnet werden können. Deshalb müssen sie von den öffentlichen Akteuren zum Anlass politischer Interventionen und Regulierungen genommen werden. Die Umwelt bildet dabei keine knappe Ressource, sondern eine Reihe von negativen Elementen, die zumindest teilweise, manchmal auch sehr lange Zeitspannen in Anspruch nehmend, positiv wiederhergestellt werden können. Über Forschung können Ressourcen sparende Technologien entwickelt werden. Über entsprechende Regulierungen können die Produzenten und Konsumenten veranlasst werden, die vermeidbaren negativen ökologischen Folgen ihres Tuns zu vermeiden.

Die zwei konkurrierenden Sichtweisen begründen auch unterschiedliche politische Handlungen. Die Knappheits-Sichtweise legt eine Umweltsteuer nahe, durch die Umweltkosten, die dem Produzenten/Konsumenten extern sind, „internalisiert“ werden. (Das setzt streng genommen voraus, dass die externen Kosten erkenn- und quantifizierbar sind.) Insofern die Umwelt als Schranke der Expansion aufgefasst wird – wie dies bei Malthus, Jevons oder dem „Club of Rome“ der Fall ist – legt sie den Verzicht auf Expansion nahe, d.h. auch auf die Möglichkeit, die Armut in der Welt zu bewältigen.

In der reproduktionsorientierten „objektiven“ Sichtweise wird die Umweltproblematik in Zusammenhang mit der „sustainable rate of growth“ gesehen, wobei dieser Entwicklungspfad in seiner sozialen Dimension gesehen wird, also exzessive soziale

Spannungen zu vermeiden sucht. Daraus ergibt sich eine Orientierung auf technischen Wandel und soziales Verhalten – etwa im Verkehr oder im Tourismus – nicht aber auf die Definition von Wachstumsbegrenzungen oder die Errichtung von Märkten für Schadstoff-Lizenzen. Steuern auf CO<sub>2</sub>-Ausstoß gehören ins Arsenal; aber sie flankieren ein entsprechendes Forschungsprogramm und einen sozialen Konsensus, der das Verhalten von Produzenten und Konsumenten unter das Postulat der Sorge um die Umwelt stellt.

Es gibt, was die politischen Folgerungen betrifft, also durchaus Gemeinsamkeiten. Doch ist die Anerkennung der grundlegenden Unsicherheit, die alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme, vor allem die ökologischen, betrifft, der Knappheits-Doktrin fremd. Das verführt deren VertreterInnen dazu, sich nicht bewusst zu machen, dass wir zur Zeit noch nicht wissen. Wenn man sich an der Idee eines sozialen und nachhaltigen Wachstums orientiert, dann ist man eher gegenüber jener Unsicherheit offen, welche die Umweltproblematik so besonders kennzeichnet.

## 2.7 Folgerungen für die Nachhaltigkeit

Die Folgerungen aus der „subjektiven“ Sichtweise ergeben sich schon aus ihren Annahmen: weitgehende Realisierung des freien und ungehinderten Wettbewerbes, Bekämpfung von Kartellen und anderen Marktverzerrungen. Die rasante Entwicklung der Erdöl-Börsen in New York und London werden in diesem Zusammenhang als Beleg angeführt. Dies ist jedoch in Zweifel zu ziehen. Der große Umfang der Börsen-Transaktionen darf nicht übersehen lassen, dass davon lediglich 1 Prozent zu realen Transaktionen führt; 99 Prozent sind reine Börsen-Transaktionen. Die real getätigten Umsätze finden auch nicht zu Gleichgewichtspreisen statt, die markträumend sind. Es handelt sich um Preise und Umsätze, die als Puffer fungieren und keineswegs die produktionssichernde Kostendeckung mit Gewinn-Aufschlag gefährden, die das trilaterale Oligopol hervorgebracht hat. Abnehmende Marktmacht der Produzenten-(Länder) und florierende Erdöl-Börsen haben das der „objektiven“ Sichtweise entsprechende langfristige „mark-up pricing“ nicht außer Kraft gesetzt.

Die Stabilisierung der Mengen und Preise sind ein von vielen verfolgtes Ziel; dies führt dann dazu, dass es dann auch zustande kommt. Dabei geht es um zwei Fragen: Welche Politik ist dazu geeignet? Und auf welchem Niveau sollen die Preise stabilisiert werden? Jede angestrebte Stabilisierungspolitik sollte davon ausgehen, dass der Druck auf die Preise wahrscheinlich mittelfristig anhalten wird. Das folgt aus den großen Unterschieden in den Förderkosten zwischen den Ölregionen und dem sinkenden

Erdölanteil am gesamten Energie-Sektor. Dies wird gestärkt durch die Tendenz zur Substitution, die ein zu hohes Preisniveau auslöst. Unter oligopolistischen Bedingungen setzt eine Stabilisierung des Preisniveaus keine umfassende Koordinierung voraus. Es reichen die langfristigen Motive der Hauptakteure auf den drei Seiten des trilateralen Oligopols. Es genügt, wenn von Seiten der Importländer die Ergebnisse der trilateralen Stabilisierung überwacht werden.

### **3. Tatsache Globalisierung**

Die Globalisierung ist gewiss eine Tatsache, die durch den zunehmend freien Fluss von Gütern und Leistungen, von Eigentumsrechten, von Geld und Finanzen gekennzeichnet ist. Ausgenommen von dieser Bewegungsfreiheit sind – vom illegalen Handel einmal abgesehen – vor allem die Bewohner der armen Länder; sie ist heute de facto auch nur mehr illegal möglich.

Die Tatsache der gegenwärtig stattfindenden Form der Globalisierung kann nun ebenfalls unterschiedlich erklärt werden.

#### **3.1 Die Sichtweisen**

Die erste und dominierende Sichtweise fasst die Globalisierung als einen gleichsam naturgesetzlichen Prozess auf, der durch zwei Ereignisketten getrieben wird. Die eine bildet der technische Fortschritt in der Transportwirtschaft, vom Transport von Gütern über den Transport von elektrischem Strom bis zum Transport von Informationen, getragen von Containern, Superleitern und dem binären Code.

Die andere Kette bildet die Ausweitung der Märkte und damit einhergehend die Zunahme der Arbeitsteilung, die Realisierung von steigenden Skalenerträgen, steigender Arbeitsproduktivität und relativ sinkenden Preisen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die zwar kurzfristig mitunter stark schwankenden, langfristig aber stark sinkenden relativen Preise der Energie, insbesondere des Erdöls.

Die quasi-naturgesetzliche Deutung der Globalisierung entspricht – das wird nicht überraschen – der „subjektiven“ Sichtweise, dem S-Paradigma. Danach sei die Ausweitung der Märkte, die Commodifizierung der menschlichen und natürlichen Welt nicht aufzuhalten. Und, so die AnhängerInnen des S-Paradigmas, sie soll auch nicht aufgehalten werden, denn die freien, de-regulierten Märkte liefern die besten Ergebnisse für die selbstverantwortlichen Individuen und in Summe wohl auch für die Ge-



sellschaft der Individuen. Das gelte zudem für die entwickelten Länder wie für die „emerging markets“ der früher kommunistischen sowie der früher unterentwickelt genannten Welt. Diese Auffassung hat eine große Anhängerschaft unter den PolitikerInnen. „Die Globalisierung ist einfach da“ – sagte einmal der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder und meinte damit sinngemäß: als Politiker bin ich für alles, was damit an Negativem zusammenhängt, außer Obligo

Die „objektive“ Sichtweise unterscheidet sich in zwei Punkten grundsätzlich von dem vorherrschenden S-Paradigma: Sie erachtet die jetzt stattfindende Globalisierung *nicht* als einen quasi-naturgesetzlichen Prozess. Dem O-Paradigma zufolge wurden durch politische Entscheidungen Kettenreaktionen ausgelöst, die auf eine zunehmende Ausweitung der Märkte hinauslaufen. In eine Kettenreaktion, einmal in Gang gebracht, kann dann freilich nicht eingegriffen werden; sie muss ihre Energie zuerst entladen haben. Im O-Paradigma wird die unentbehrliche Unterstützung der Globalisierung durch den transport- und kommunikationstechnischen Fortschritt voll erkannt, ebenso wie die Bedeutung der Ausweitung von Märkten und der einhergehenden zunehmenden Arbeitsteilung. Hingegen wird der im S-Paradigma behauptete Segen, den unregulierte Märkte stiften, ins Reich der wissenschaftlichen Fiktion verwiesen. Diese zu befolgen, führt zu praktischen Fehlschlüssen und sozioökonomischen Fehlentwicklungen.

### 3.2 Geschichte und Politik

Der Globalisierungsprozess, so wie er läuft, ist eindeutig politisch ausgelöst und gesteuert. Anthony Lake, Sicherheitsberater von George Bush sen., hat dies seinerzeit (in einer Rede am 21. September 1993, zitiert nach Wade, 2002) klar ausgesprochen: Die *Ausweitung* der (demokratischen) Marktwirtschaften sei, nach dem Ende der Sowjetunion, das Hauptziel der globalen Strategie der USA. (Zitiert nach Wade 2002). Diese Marktöffnung ist keineswegs ein Prozess, der ausschließlich über den freien Wettbewerb abläuft. Das drückt Thomas L. Friedman, Kommentator der *New York Times* und Berater des US-Präsidenten Jimmy Carter sowie der Außenministerin Madeleine Albright aus:

*„Die unsichtbare Hand des Marktes wird niemals ohne die unsichtbare Faust funktionieren – McDonalds kann nicht gedeihen ohne McDonell Douglas, den Produzenten des F-15 Kampfflugzeuges. Und die unsichtbare Faust, die die Welt sicher für Silicon Valley's Technologien hält, heißt US Army, Air Force, Navy und Marine Corps.“*

(Thomas L. Friedman 2000)

Der 11. September 2001 hat diesen Prozess der Marktöffnung radikalisiert. Das drückt George Friedman, der Gründer des Pentagon-nahen *Strategic Forum* mit Sitz in Texas im November 2002 so aus:

*„Unter dem Zwang, Al Qaida zu besiegen, werden US-Kräfte rund um die Welt in Dutzenden Ländern in Stellung gebracht – manchmal offen, manchmal geheim; manchmal in Uniform, manchmal als Geheimagenten. In all diesen Ländern sind die USA dabei, deren Innenpolitik neu zu definieren. Wenige werden Widerstand wagen. Die USA, die ungeheuer mächtig sind, haben sich von einem vage desinteressierten Gorilla in eine tödliche Viper mit brutaler Zielgenauigkeit entwickelt, die bereit ist, überall zuzuschlagen. Angesichts der Stärke der USA und der vorherrschenden Stimmung gibt es nur wenige Staaten, die bereit sind, durch Nichtkooperation zu riskieren, bei der Supermacht in Ungnade zu fallen. Manche sehen darin sogar die Chance, sich durch Kollaboration Vorteile zu verhelfen.“*

(„The American Empire“, *Global Intelligence Report* [www.stratfor.com](http://www.stratfor.com)  
19. November 2002).

Der Irak-Krieg muss auch als ein Schritt zur globalen Öffnung der um 1970 nationalisierten Erdölwirtschaften für private Investoren, die großen Erdölkonzerne, aufgefasst werden. So wird erneut eine Kettenreaktion ausgelöst.

Andere Kettenreaktionen sind dieser vorausgegangen:

Die Freigabe der Wechselkurse durch US-Präsident Nixon anfangs der 70er Jahre.

Der „Washington Consensus“ von 1980, der die Kreditvergabe an Schuldner-Länder an Deregulierung, Privatisierung und monetäre Stabilität gebunden hat.

Der Marktöffnungs-Mechanismus, der in das GATS (General Agreement on Trade in Services) eingebaut ist.

Die Privatisierung von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen – siehe das GENOM-Projekt.

Die Privatisierung (und damit Enteignung) von Trägern traditionellen Wissens (wichtig in Pflanzen- und Heilkunde!), das in TRIPS (Trade in Intellectual Property) kodifiziert werden soll.

Die Rede von der quasi-Naturgesetzlichkeit der gegenwärtig ablaufenden Form von Globalisierung ist schlichtweg falsch. Dieser Prozess ist vielmehr politisch ausgelöst und angetrieben. Er könnte durch eine andere Orientierung, durch eine andere theoretische Anleitung, auch auf einem anderen Pfad verlaufen als dem gegenwärtigen.

## 4. Legende und Wirklichkeit

Das S-Paradigma gebiert wissenschaftliche Legenden. Kein geringerer als Ronald Coase, Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften des Jahres 1991, hat dies in seinem Nobelpreis-Vortrag zum Ausdruck gebracht. Schon zuvor hatte er das nach ihm benannte „Coase-Theorem“, das als wichtigste Leitschnur von Deregulierung und Privatisierung galt – und wohl auch noch nach Coases Zurückweisung gilt – ins Reich der Fiktion verwiesen. Dennoch liefert das S-Paradigma nach wie vor, für IMF und Weltbank, für WTO und OECD, vor allem für die EU, die theoretische Legitimation für die Kriterien und Direktiven, mit denen sie die Marktöffnung vorantreiben.

Damit kann jedoch im Bereich der kapitalintensiven Produktion und Leistungserstellung großer Schaden angerichtet werden. Vor allem die Kontinuität der Investitionen zu Erhalt und Ausbau ist angesichts der unter unregulierten Wettbewerbsbedingungen vorherrschenden bizarren Preisverläufe gefährdet. Damit wird die langfristige Sicherung der Versorgung gefährdet.

Die praktische Vernunft, die in den großen, kapitalintensiven Unternehmungen obwalten muss, wenn deren Bestand sowie die Versorgung der Kunden gesichert werden soll, drängt deshalb immer wieder zu Marktformen, die das, wie das trilaterale Oligopol der Erdölwirtschaft, gewährleisten. Dies entspricht dem von mir vertretenen O-Paradigma, das ja an den Reproduktionsbedingungen des arbeitsteiligen industriellen Systems interessiert ist.

So befinden wir uns heute in einer sich, politisch angetrieben, globalisierenden Welt, deren Marktöffnung durch das S-Paradigma ideologisch gerechtfertigt wird. Die so entstehenden Gefährdungen müssen dann, dem O-Paradigma gemäß, politisch und institutionell bewältigt werden. (Oder sie schwelen weiter, wie die CO<sub>2</sub>-Gefährdung, weil wichtige Übereinkommen von den USA boykottiert werden.)

Wichtig ist deshalb ein funktionierendes wissenschaftliches Frühwarn-System. Wenn das nicht funktioniert – die Wirtschaftswissenschaften spielen heutzutage eine klägliche Rolle – dann bekommt die moralisch bewegte Protestbewegung, gleichsam als Spätwarn-System, eine wichtige Rolle.

Ich bin ein Vertreter des Frühwarn-Systems. In dieser Rolle habe ich zu Ihnen gesprochen.

1 Der energiewirtschaftliche Teil stützt sich auf Alessandro Roncaglia, Universität La Sapienza, Rom. Die Quellen: The International Oil Market. London: Macmillan, 1985; „Energy and market power: an alternative approach to the economics of oil“ Journal of Post Keynesian Economics/Summer 2003, Vol. 25, No. 4.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Umwelt - Schriftenreihe für Ökologie und Ethologie](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Matzner Egon

Artikel/Article: [Konkurrierende Sichtweisen von Globalisierung und Ressourcen-Märkten. 91-101](#)